

## Predigt am Ewigkeitssonntag 2021: Jes 65, 17-19.23-25

Liebe Gemeinde, der letzte Sonntag des Kirchenjahres ist heute. Mit dem 1.Advent am nächsten Sonntag fängt ein neues Kirchenjahr an.

Dieser letzte Sonntag steht in einer eigentümlichen Spannung, einer Spannung, die eigentlich unser ganzes Christenleben ausmacht. Die beiden Namen dieses Sonntags deuten das an: „Totensonntag“ mit seiner schmerzlichen Erinnerung an unsere Verstorbenen, mit der Trauer über Gewesenes, Unwiederbringliches, mit dem Bedenken, wie begrenzt unser Leben ist, wie völlig ungewiss alles ist, obwohl wir meistens so dahinleben, als ginge es immer so weiter. Einige von uns haben es im zurückliegenden Jahr erlebt, und wohl alle von uns haben es irgendwann schon einmal erlebt: Es geht eben nicht einfach immer so weiter! Wenn uns die Pandemie eins gelehrt hat, dann das...

In den Kirchengemeinden landauf landab werden heute in den Gottesdiensten die Namen der Verstorbenen des zu Ende gehenden Kirchenjahres verlesen. Ich selber denke heute an meine Gemeinde und an die Menschen, die ich im Laufe des Jahres beerdigt habe. Ich denke an Menschen, die mir persönlich nahe standen. Noch einmal werden ihre Namen genannt, die Namen, bei denen Gott sie gerufen hat. „Totensonntag“ eben. Das ist die eine Seite dieses Sonntags.

Wir nennen ihn aber auch „Ewigkeitssonntag“. Und da kommt die andere Seite in den Blick, da ändert sich die Blickrichtung. Nicht zurück zu Gewesenem, sondern nach vorn auf den Weg, der vor uns allen, die wir noch leben, liegt, auf den Weg, auf dem unsere Verstorbenen einen entscheidenden Schritt weiter sind als wir. „Sie sind im Himmel“, so sagen wir es wohl den Kindern, wenn die Oma gestorben ist. Wir sagen es aber auch verzweifelten Eltern, denen das Kind genommen wurde.

Das ist die Blickrichtung des Ewigkeitssonntages: Der Blick in den Himmel, in das ewige Licht, in das Sein bei Gott und mit Gott in der ewigen Stadt, von der es in der Offenbarung des Johannes heißt: *Gott wird bei ihnen wohnen ... und wird abwischen alle Tränen von ihren Augen, und der Tod wird nicht mehr sein, noch Leid noch Geschrei noch Schmerz wird mehr sein.*

Weil das ein Blick ins Helle ist, ein Blick letzter endgültiger Hoffnung, deswegen haben wir heute die liturgische Farbe weiß. Und deswegen das Festtagskreuz in der Konche.

Das ist die Spannung dieses Sonntags und gleichzeitig die Spannung unseres Lebens und Glaubens: Wir sind noch in dieser Welt der Trauer und des Schmerzes, der unsicheren Freuden. Und wir leben dennoch in einer Hoffnung, die unseren Schmerz übersteigt, die unsere Trauer in ein geheimnisvolles Licht stellt. In einem Weihnachtslied heißt es:

*Das ewig Licht geht da herein, gibt der Welt ein' neuen Schein;  
es leucht wohl mitten in der Nacht und uns des Lichtes Kinder macht.*

Mitten in der Nacht der Trauer, mitten im Dunkel unsrer Welt, des Lichtes Kinder sein – das könnte das Thema des heutigen Sonntags sein. Mitten in dieser Welt die himmlische Dimension erfahren, wahrnehmen, dazu könnte uns der heutige Sonntag

die Augen öffnen. Und so unser Leben neu in Beziehung setzen zur Ewigkeit, in die wir gleichsam eingebettet sind, dahin könnte der heutige Sonntag unsere Herzen ausrichten.

Der Predigttext heute zum Ewigkeitssonntag nimmt diese Gedanken auf. Es ist der Abschnitt aus dem Buch des Propheten Jesaja, den wir eben als Lesung gehört haben. Und Sie werden es vielleicht überrascht gehört und bemerkt haben: Hier im alttestamentlichen Prophetenbuch tauchen genau die Bilder und Vorstellungen auf, die Jahrhunderte später Eingang gefunden haben in das letzte Buch der Bibel, in die Offenbarung des Johannes. Da heißt es im 21. Kapitel, also ganz zum Schluss, aus dem Mund des Sehers: *Und ich sah einen neuen Himmel und eine neue Erde ... Und ich sah die heilige Stadt, das neue Jerusalem, von Gott aus dem Himmel herabkommen ... Und (Gott) wird bei (den Menschen) wohnen ... und wird abwischen alle Tränen von ihren Augen ... ich hab's am Anfang schon zitiert. Man soll im Volk Gottes nicht mehr hören die Stimme des Weinens noch die Stimme des Klagens* – so hieß es im Jes-Text.

Das Bild vom neuen Himmel und der neuen Erde, die Verheißung des Aufhörens aller Klage, das umrahmt gleichsam unser Neues Testament, die Geschichte von Jesus Christus, dem Gestorbenen und Auferstandenen, der für uns zum Garanten für die Erfüllung solcher Verheißungen geworden ist.

Lassen wir uns ein wenig hineinnehmen in diese Bilder, hören wir hinein in die Verheißungen.

Zwei Gedanken, so meine ich, legt der Text uns nahe:

Da ist einmal der Blick in den neuen Himmel, auf die neue Erde. Wir nehmen wahr, dass es da nicht einfach um eine Fortschreibung des Alten geht. Auch nicht um eine Verbesserung oder eine Idealisierung. Schon gar nicht um etwas, was wir machen oder schaffen sollen – und wovon wir wissen aus trüber Erfahrung, dass wir's eben nicht schaffen:

- Die neue Erde ist nicht die Erde, in der wir unsere Waffen konvertieren und auf diese Weise Frieden schaffen. Wer das in der Hoch-Zeit der Friedensbewegung gemeint hatte, muss enttäuscht feststellen, dass der Waffenhandel wohl selten so geblüht hat wie in der Gegenwart; dass Friedensbemühungen, die es ja gottlob und zu Recht überall gibt, immer wieder am Hass extremer politischer Gruppierungen scheitern und diese auch noch unterstützt werden von der interessengeleiteten Politik der Großmächte.

- Die neue Erde ist nicht die Erde, wo wir es endlich geschafft haben, mittels wissenschaftlicher Forschung alle Krankheiten zu besiegen. Die Natur scheint ja immer wieder neue zu erfinden. Der Forschung gelingt es dann auch immer wieder, neue Mittel, ja, Impfstoffe zu entwickeln – und dann gibt es Menschen, die den Impfstoffen nicht trauen und dadurch den Krankheiten Raum geben.

- Nein, der Himmel ist nicht eine gelungene Fortsetzung unserer alten Erde...!

In unserem Text heißt es: *Denn siehe, ich will einen neuen Himmel und eine neue Erde schaffen* – „schaffen“! Da steht im hebräischen Text dasselbe Wort (barah) wie

in der Schöpfungsgeschichte: Gott schuf Himmel und Erde – aus dem Nichts, voraussetzungslos, ohne die Hilfe von irgendjemandem.

Der neue Himmel und die neue Erde schließen sich nicht kontinuierlich, sozusagen evolutionsmäßig an das Alte an. Sie entwickeln sich nicht gleichsam in einem Reifeprozess, aus dem Alten. Sondern etwas vollkommen Neues wird Gott schaffen. In der Offb wird das in dem Bild aufgenommen von der „heiligen Stadt, dem neuen Jerusalem, das von Gott aus dem Himmel herabkommt“.

Das führt uns zum zweiten Gedanken: Es verbieten sich alle Spekulationen, wie das denn aussehen wird, wie es im Himmel sein wird. Wir haben manchmal das Bedürfnis, uns das irgendwie vorzustellen. Aber wir können es nicht. Auch die Bibel kann es nicht. Und deswegen beschreibt sie dies Neue, Unvorstellbare, in Bildern, in tröstlichen Bildern: dem Bild vom Wolf, der das Schaf nicht mehr reißt; vom Löwen, der eben nicht mehr brüllend umherschleicht und vor dem wir Angst haben müssten; und in der Offb: Gott wird abwischen alle Tränen; es wird kein Klagen und Weinen mehr sein; im Wochenpsalm (Ps 126), der zu den Texten dieses Sonntags gehört, heißt es:

*Wenn der HERR die Gefangenen Zions erlösen wird,  
so werden wir sein wie die Träumenden.*

*Dann wird unser Mund voll Lachens  
und unsere Zunge voll Ruhmens sein ...*

*Die mit Tränen säen, werden mit Freuden ernten.  
Sie gehen hin und weinen und streuen ihren Samen  
und kommen mit Freuden und bringen ihre Garben.*

Das sind wunderbare Bilder! Und genauer, liebe Gemeinde, müssen wir's nicht wissen: Unser Trauern und Leiden in diesem Leben, auf dieser alten Erde, wird sich wandeln in Freude in der neuen Erde und im neuen Himmel. Unsere Gebundenheiten, in denen wir gefangen sind, werden wie Ketten von uns abfallen, dass wir zu träumen meinen. Unser Säen und Ausstreuen, von dem wir oft nicht wissen, wofür es eigentlich gut gewesen ist, wird sich wandeln in reiche Ernte. Der JesText geht sogar noch einen Schritt weiter: *Man wird der vorigen (Erde) nicht mehr gedenken und sie nicht mehr zu Herzen nehmen.*

Das Wort „gedenken“ hat in der alttestamentlichen Theologie eigentlich einen guten Klang: Wenn Gott seiner Menschen „gedenkt“, seines Bundes mit seinem Volk „gedenkt“, dann ist das heilsam für uns Menschen, für sein Volk. Und wenn wir Gottes und seiner Gebote gedenken, dann ist das auch heilsam für uns.

Hier aber heißt es ausdrücklich, dass nicht mehr „gedacht“ wird – und zwar der „vorigen Erde“ angesichts der neuen Schöpfung. Man wird der vorigen Erde mit all den Unvollkommenheiten, mit all den Frustrationen nicht mehr gedenken. Die quälende Erinnerung wird nicht mehr quälen – Erinnerung an Schmerzen und Kummer, Erinnerung an falsche verhängnisvolle Entscheidungen, Erinnerungen an Schuld, an das Leiden, das wir anderen und das andere uns zugefügt haben. Wir wissen, wie solche Erinnerungen quälen können, wie sie immer wieder in uns aufsteigen, uns in Träumen ängstigen, alten Groll wieder hochkommen lassen. Die

neue Erde, der neue Himmel wird so sein, dass das alles, was zum Alten gehört, alle Traumatisierungen, von uns abfallen wird. Die „vorige Erde“ wird nicht mehr sein, wir werden ihrer nicht mehr gedenken müssen.

Solche Gedanken werden es uns möglich machen, all unsere Lieben, von denen wir im Laufe unseres Lebens Abschied nehmen mussten, loszulassen, ihnen solches Vergessen, solches Freiwerden von allem, was sie im Leben erlitten haben mögen, sozusagen zu gönnen. Es wird uns vielleicht auch helfen, darauf zu vertrauen, dass auch wir einmal frei sein werden von dem Groll, den wir bisweilen noch hegen. Spekulieren, wie das alles sein kann, wollen wir nicht. Aber wir wollen diese tröstlichen Bilder an unsere Herzen heran lassen, sie in uns aufnehmen, dass sie uns in allen Abschieden mit Frieden erfüllen mögen. Dass sie als Licht aus der Ewigkeit unserer Welt schon hier und jetzt einen neuen Schein geben, unsere Herzen mit Freude und tröstlicher Hoffnung erfüllen.  
Amen.